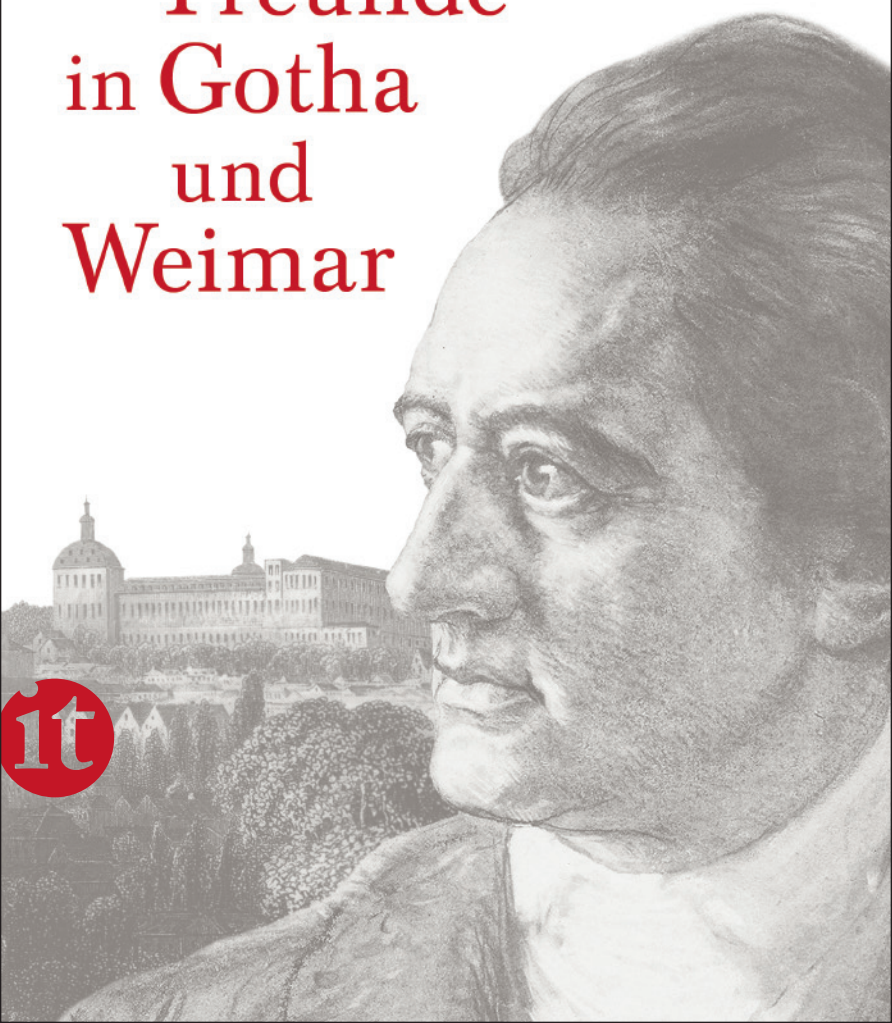


Sigrid Damm

Goethes
Freunde
in Gotha
und
Weimar



»Oft und gern« sei er in Gotha gewesen, an seine Aufenthalte dort würden sich »die meisten Erinnerungen eines langen Lebens knüpfen«, erinnert sich der 78jährige Goethe.

Als junger Mann hatte er von Italien aus dem Gothaer Herzog seine Dienste angeboten. Dennoch ist Weimar über fünfzig Jahre Goethes Lebensort geblieben; die Stadt, an die sich der Begriff der Weimarer Klassik bindet. Doch hätte es nicht auch Gotha sein können? Diese Frage ist der Ausgangspunkt von Sigrid Damms Buch.

Vom ersten Aufenthalt des 19jährigen Studenten auf Schloß Friedenstein über die intensive Zeit der Freundschaft Goethes zum Gothaer Regenten und dessen Bruder bis hin zum alten Dichter, dem Besuche und Nachrichten aus Gotha stets willkommen sind, wird erzählt. Wir erleben Goethe als gerngesehenen Gast und umworbenen Gesprächspartner in Gotha, als Dichter, privat und in diplomatischer Mission.

Dieses Buch – wie stets bei Sigrid Damm auf der Grundlage akribischer Recherchen erarbeitet – enthüllt vor dem Hintergrund von Kriegen und Wirrnissen, von Kongruenz und Widerstreit zwischen den benachbarten Fürstenhöfen Gotha und Weimar ein weitgehend unbekanntes Kapitel in Goethes Biographie und fügt ihr eine neue aufregende Farbe hinzu.

Sigrid Damm, in Gotha/Thüringen geboren, lebt als freie Schriftstellerin in Berlin und Mecklenburg. Die Autorin ist Mitglied des P. E. N. und der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur. Sie erhielt für ihr Werk zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem den Feuchtwanger-, den Mörike- und den Thüringer Literaturpreis.

insel taschenbuch 4444
Sigrid Damm
Goethes Freunde in Gotha und Weimar



Sigrid Damm
*Goethes Freunde
in Gotha und Weimar*

INSEL VERLAG

Erste Auflage 2016
insel taschenbuch 4444

© Insel Verlag Berlin 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlag: glanegger.com, München

Umschlagabbildungen: Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36144-2

Nun sag' ich noch allen Freunden in Weimar und Gotha ein treues Lebewohl!, schreibt Goethe aus Italien, die benachbarten Fürstenhöfe in einem Atemzug nennend. Es ist der 29. März 1787, Goethe ist in Neapel, steht kurz vor seiner Einschiffung nach Sizilien. *Eure Liebe begleite mich, denn ich möchte ihrer wohl immer bedürfen*, heißt es nach Gotha und Weimar gewandt. Und rückbesinnend: *Heute Nacht träumte ich mich wieder in meinen Geschäften*.

Er spielt auf seine Amtstätigkeit am Weimarischen Hof an. Diese hat ihn in eine tiefe Lebenskrise geführt, den Poeten in ihm erstickt. *Doch ist mirs wie einem Vogel der sich in Zwirn verwickelt hat, ich fühle, dass ich Flügel habe und sie sind nicht zu brauchen*. Den lange schwelenden Konflikt zwischen Minister und Dichter löst Goethe, indem er alle Bande zerreißt und aus Weimar flieht. *Wer sich mit der Administration abgibt, ohne regierender Herr zu seyn, der muß entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr seyn*.

Heute Nacht träumte ich mich wieder in meinen Geschäften. Kaum ein halbes Jahr ist er in Italien, zunächst in Rom, der Hauptstadt der Welt, nun, von Neapel aus, auf dem Weg nach Sizilien. Sein rückwärtsgerandter Traum von seinen *Geschäften* scheint keineswegs quälend oder belastend zu sein, im Gegenteil,

seine Erinnerung ist positiv, denn erneut offeriert er – diesmal beiden Fürstenhöfen – seine Dienste. *Es ist denn doch als wenn ich mein Fasanenschiff nirgends als bei Euch ausladen könnte.* Mit dem Fasanenschiff bezieht er sich auf einen Traum, von dem er wohl am Gothaer Hof im Beisein des Weimarer Herzogs berichtet haben muß: Es träumte ihm, daß er einen Kahn voller Fasanen und Pfauen heimbringen will, aber keinen Landeplatz findet.

Nun die Formulierung *nirgends als bei Euch ...* Der Plural. Und in metaphorischer Umschreibung das Angebot seiner Dienste. Am Schluß: *Möge es (das Schiff) nur erst recht stattlich geladen sein.* Damit meint er die existentielle Notwendigkeit, eine lange Zeit in der Ferne zu bleiben, neue Sinneseindrücke und Erfahrungen zu sammeln, an deren Ende er wiedergeboren sein und dann erneut zur Verfügung stehen wird.

In Thüringen, wo man alle Nachrichten des heimlich Geflohenen gierig aufnimmt und verbreitet, kursiert das Gerücht, Goethe werde nach seiner Zeit in Italien nicht den Weimarer Hof, sondern den in Gotha wählen. Ist der Brief aus Neapel Auslöser dafür? Gibt es andere Indizien? Zum Beispiel eine Äußerung von 1781, wo er über *öffentliche Gleichgültigkeit der unsrigen gegen mich* klagt und schreibt: *Die Gunst die man mir in Gotha gönnt macht viel Aufsehn, es ist mir lieb um meinen willen und um der guten Sache willen. Es ist auch billich daß ich durch einen Hof wieder erhalte, was ich durch einen Hof verlohren habe.*

Ein Gegeneinanderausspielen? Ist Goethes Anbieten

seiner Dienste an beide Fürstenhöfe im Brief aus Neapel möglicherweise eine diplomatische Geste? Noch weiß er nicht, wie sein Herzog seine wortlose Abreise aufnehmen wird. Zwei Monate ist man in Weimar ohne Nachricht, wo er sich befindet. In ganz Deutschland spricht man von seinem geheimnisvollen Verschwinden.

Ob sein Wort an Carl August, die Regierungsgeschäfte seien in guten Händen, alles gehe weiter ohne ihn, *ich dürfte sterben und es würde keinen Ruck tuen*, toleriert wird? Ob der Herzog für die konstatierte Lebenskrise, das Geständnis, die *Verzweiflung* habe ihn nach Italien getrieben, die Klage: *daß ich in den ersten zehn Jahren meines weimarischen Dienst- und Hoflebens so gut wie nichts gemacht habe ...* empfänglich ist? Vor allem aber, ob Carl August ihm, der eigenmächtig und einseitig sein Dienstverhältnis aufgekündigt hat, sein Gehalt weiter zahlen wird?

Alles offene Fragen. Zugleich ist sich Goethe der Notwendigkeit bewußt – sein Lebensstil ist anspruchsvoll –, daß er aus finanziellen Erwägungen im Dienste eines Fürsten bleiben muß. Aber er wünscht, die Bedingungen dieser Abhängigkeit radikal zu seinen Gunsten zu verändern. Ein schwieriges Unterfangen.

Ist es da nicht gut, zwei Eisen im Feuer zu haben? Zumal für Carl August die vielfältigen Gunstbeweise des Nachbarhofes für seinen Favoriten auf der Hand liegen, die eine Abwerbung denkbar erscheinen lassen. Goethe ist ein Taktiker; unter dem strategischen Gesichtspunkt, die bestmöglichen Bedingungen seiner

Rückkehr auszuhandeln, ist wohl seine Liebeserklärung *an alle Freunde in Weimar und Gotha* aus Neapel unmittelbar vor seiner Einschiffung nach Sizilien zu sehen.

Stellen wir uns vor, Goethe wäre nach seiner Rückkehr aus Italien tatsächlich an den Gothaer Fürstenhof gewechselt. Er hätte mit Ernst II. vom Herrscherhaus Sachsen-Gotha-Altenburg einen Fürsten vorgefunden, der sein Land im Sinne der Aufklärung regiert. 1772, im Alter von siebenundzwanzig Jahren an die Macht gekommen, sorgt Ernst II. nach dem Siebenjährigen Krieg für den Wiederaufbau in Stadt und Land, fördert Handwerk und Handel. Er ist kunstinteressiert, erweitert die im Schloß Friedenstein vorhandene Gemäldesammlung und die Schätze der Kunstkammer. Er ist dem Theater zugetan; in seiner Herrschaftszeit formiert sich 1775 in Gotha das erste ortsfeste Schauspielensemble Deutschlands unter Conrad Ekhof.

Der Wissenschaft ist Ernst II. ebenso zugetan, vor allem der Sternenkunde. In den Jahren von 1787 bis 1791 läßt er auf dem Seeberg ein Observatorium errichten, 1798 wird es zum Tagungsort des ersten internationalen Astronomenkongresses. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bekommt die Stadt den Ruf eines Wissenschaftsstandortes von europäischem Rang. Das verdankt Gotha auch seinen bedeutenden Verlagen. So erscheint bereits seit 1763 der »Almanach de Gotha«, der »Gotha«, ein genealogisches Adelsverzeichnis, das den Namen der thüringischen Stadt in die gan-

ze Welt trägt. Der Buchhändler und Verleger Carl Etinger ist sein Herausgeber. Ein weiterer Verleger, Justus Perthes, wird die Stadt zu einem Zentrum der Kartographie machen.

Ende des 18. Jahrhunderts verändert sich Gotha auch äußerlich zu seinem Vorteil. Die militärisch nutzlos gewordene gewaltige Befestigungsanlage um das Schloß wird zugeschüttet; es entsteht neben der schon 1747 geschaffenen barocken Orangerie – zeitgleich etwa mit dem Wörlitzer Park in Dessau – ein ausgedehnter schöner Park im englischen Stil.

Das hoch über der Stadt gelegene, weithin sichtbare barocke Schloß Friedenstein bekommt mit dem Pagenhaus an der Ost- und dem Wachhaus an der Westseite klassizistische Anbauten. 1789 werden die vier Rampenauffahrten zum Schloß geschaffen. Auf den bereits von Friedrich III., dem Vater von Ernst II., niedergeworfenen Wällen sind Alleen mit schattenspendenden Bäumen entstanden, die die Besucher von einer *Gartenstadt* sprechen lassen. Gotha mit seinen 10000 Einwohnern ist die zweitgrößte Stadt Thüringens, und vielfach wird sie von Gästen als schönste Stadt der thüringischen Lande bezeichnet.

Goethe also in Gotha. Herzog Ernst II. hätte ihm ein repräsentatives Haus am Unteren oder Oberen Markt, vielleicht neben dem Cranach-Haus oder eines am Schloßberg geschenkt. Die fast fünfzig Lebensjahre, die noch vor Goethe liegen, hätte er nicht in Weimar, sondern in Gotha verbracht. Hätte andere große Gei-

ster, Johann Gottfried Herder oder Friedrich Schiller möglicherweise in die Stadt gezogen, hätte das barocke Theater auf Schloß Friedenstein zur Blüte geführt, hätte sich in alles, was Architektur und Kultur der Stadt betrifft, eingemischt, wie es seine Art war.

Aber nicht der Phantasie wollen wir Raum geben, sondern den Tatsachen. Daß Goethe nach Weimar zurückkehrt, sein *Fasanenschiff ... recht stattlich geladen ...* dort, und nicht in Gotha, anlandet, liegt am Weitblick und an der Großzügigkeit Herzog Carl Augusts. Er befreit seinen Favoriten von allen Dienstgeschäften, gewährt ihm Urlaub in Italien bei laufenden Bezügen, zunächst bis Frühjahr 1787, verlängert ihn dann bis Sommer 1788. Er erhöht sogar Goethes Gehalt von 1600 auf 1800 Taler. Zahlt ihm überdies noch einen namhaften Reisekostenzuschuß aus der herzoglichen Schatulle. Und – erstaunlich – er erfüllt alle Bedingungen, die Goethe für seine Rückkehr gestellt hat. *Mein Verhältniß zu den Geschäften*, beschwört dieser seinen Fürsten, *ist aus meinem persönlichen zu Ihnen entstanden, lassen Sie nun ein neu Verhältniß zu Ihnen nach so manchen Jahren, aus dem bisherigen Geschäfts-Verhältniß entstehn. Ich bin zu allem und jedem bereit, wo und wie Sie mich brauchen wollen.* Als Künstler und Gast sieht er sich künftig in Weimar, das teilt er seinem Mäzen unmißverständlich mit.

Ob der Gothaer Hof jemals mit dem Gedanken gespielt hat, Goethe ganz für sich zu gewinnen, bleibt dahingestellt. Daß er aber ein gern gesehener und unwor-

bener Gast und Gesprächspartner war, ist durch Goethes vielfache Aufenthalte in Gotha belegt. Davon will ich im folgenden erzählen.

I

Zweimal hat Goethe die Stadt auf der Vorbeifahrt tangiert: im Herbst 1765, als Sechzehnjähriger, auf seinem Weg zur Universität Leipzig. Zehn Jahre später wieder, im November 1775, als er, eingeladen vom jungen Weimarer Regenten Carl August, einer für ihn verführerischen Zukunft entgegenfährt.

Dazwischen, am 29. August 1768, auf der Rückreise von Leipzig, macht er erstmals halt in Gotha. Einen Tag zuvor hat er seinen neunzehnten Geburtstag gefeiert. Ins Stammbuch eines Kommilitonen schreibt er am Vorabend: *Was untern Monde liegt ist eitel / Sprach Salomo und Phaniias. Und Goethe spricht heut' Abend eben das. – Leipzig am Abende vor dem 28. August dem Tage seiner Reise.* Er ist geschwächt, hatte einen Blutsturz, der der Auftakt zu einer langen schweren Krankheit ist. Der Student, der die Universität verläßt, fühlt sich als *Schiffbrüchiger*.

Die erste Übernachtung in Naumburg, am Morgen des 29. der Aufbruch. Er reist mit dem bequemen Wagen eines *Hauderers*, eines Mietkutschers, begleitet von Johann Christian Jung, einem Modelltischler aus der Leipziger Zeichenschule von Oeser. Über Buttstedt, Neumark, Erfurt nach Gotha; *in Gotha, wo wir uns das Schloß zeigen ließen.*

Es kann nur ein Aufenthalt von Stunden gewesen

sein; immerhin, er steht *in dem großen mit Stukkaturbildern verzierten Saale*. Und sich erinnernd heißt es in »Dichtung und Wahrheit«, daß er zu diesem Zeitpunkt noch keine Vorstellung davon hatte, *daß mir an eben der Stelle so viel Gnädiges und Liebes widerfahren sollte ...* Mit dem *verzierten Saale* ist das ab 1683 durch Giovanni Caroveri und die Brüder Rust ausgestattete und noch heute vorhandene barock überladene Tafelgemach des Schlosses Friedenstein gemeint.

Noch am selben Abend reist Goethe in Richtung Frankfurt am Main weiter.

Im Juni 1773 kommt es zu einem Briefkontakt mit Gotha. Der Adressat ist Friedrich Wilhelm Gotter, den Goethe aus seiner Wetzlarer Zeit kennt; *war es mir höchst lieb, Gottern gefunden zu haben, der sich mit aufrichtiger Neigung an mich schloss und dem ich ein herzliches Wohlwollen erwiderte*, erinnert er sich. Gotter, Mitbegründer des »Göttinger Musenalmanachs«, brilliert als Opernlibrettist, Stückeschreiber, Lyriker und Übersetzer. Er schafft mit dem Gothaer Hofkomponisten Georg Benda Singspiele und Melodramen, die die Kassen füllen: »Medea« wird ihrer grausamen Züge beraubt, »Romeo und Julia« erhält einen versöhnlichen Schluß. Kaum ein originärer Kopf, bedient Gotter, ausgestattet mit Formgefühl und handwerklichem Geschick, den Zeitgeschmack, er wird zum Modeschriftsteller, zum meistvertonten Textautor des Musiktheaters seiner Zeit.

Goethe weiß ihn seit 1773 wieder in seiner Heimat-

stadt Gotha. Dort betreibt er mit Bürgerlichen eine kleine Liebhaberbühne, zuweilen öffnet ihm der Herzog auch die Hofbühne im Schloß. Goethe hat gerade auf eigene Kosten anonym und ohne Angabe des Druckortes sein Schauspiel »Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand« publiziert. Er sendet es, zusammen mit einem Briefgedicht, verfaßt in Knittelversen, nach Gotha: *An Friedrich Wilhelm Gotter, mit einem Exemplar des Götz von Berlichingen.*

*Schicke Dir hier den alten Götzen,
Magst ihn zu deinen Heil'gen setzen
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Hab's geschrieben in guter Zeit,
...*

Er spielt auf Gotters Theatererfahrungen an:

*Magst, wie ich höre, dann allda
Agieren, tragieren Komödia
Vor Stadt und Land und Hof und Herrn,
Die säh'n das Schattenspiel wohl gern.
So such dir denn in deinem Haus
Einen rechten tüchtigen Bengel aus
Und gib ihm die Roll' von meinem Götz,
In Panzer, Blechhaub' und Geschwätz.
...*

Zum Schluß empfiehlt er dem Freund:

*Mußt alle garst'gen Worte lindern,
Aus Scheißkerl Schurken, aus Arsch mach Hintern,
Und gleich' das Alles so fortan,
Wie du's wohl ehemals schon getan.*

Mit dem Hinweis auf das vom französischen Geschmack geprägte Gothaer Publikum, bei dem das wilde Sturm- und-Drang-Stück kaum eine Chance habe, lehnt Gotter ab. Er antwortet ebenfalls in Form einer Versepi- stel:

*Das Weibsvolk hier ganz störrisch ist,
Weil's Tag und Nacht französisch liest.
Das Mannsvolk in Paris gewest,
Nur das Theatrum hält für best,
Wo alles züchtiglich geschieht
Und alles in Sentenzen spricht.
Drum lass Dir nur die Lust vergehn,
Bei ihnen in der Gnad' zu stehn.*

Dann schließt er mit den Zeilen:

*Schick' mir dafür den Doctor Faust
Sobald Dein Kopf ihn ausgebraust.*

In Gesprächen der beiden in der Wetzlarer Zeit muß Goethe ihm von seinen Plänen oder Entwürfen zu einem »Faust« erzählt haben. (Gotters Bemerkung ist

der früheste eindeutige Hinweis auf die Arbeit des Dichters an diesem Stoff.)

Keine Uraufführung des »Götz« also in Gotha.

Jahre später, als Conrad Ekhof unter Ernst II. das Schauspielensemble leitet und die Augen der Theaterwelt sich auf Gotha richten, wird Gotter seine persönlichen Bekanntschaften zu Stürmern und Drängern nutzen. Stücke von Johann Anton Leisewitz und Johann Karl Wezel kommen in Gotha auf die Bühne, beide Autoren halten sich, beherbergt von Gotter, längere Zeit in der Stadt auf. Auch Jakob Michael Reinhold Lenz schickt sein Drama »Die Algierer«. Von *meine(r) Reise nach Gotha* ist die Rede; *wären doch alle Oerter in der Welt so nah beyeinander als in Shakespeares Stücken! Lion, Strasburg, Gotha – ich denk', ich erwarte sie alle ...* Gotter lobt »Die Algierer«, sieht Ekhof schon in der Hauptrolle: *Mich dünkt ich höre schon Ekhof Alonso.*

Aber Lenz hat kein Glück, eine Aufführung kommt nicht zustande. Goethes »Götz« hingegen bringt die Koch'sche Truppe am 12. April 1774 in Berlin auf die Bühne. Und in Gotha wird sein »Clavigo« gespielt; die erste Vorstellung am 16. März 1776 hat 115 Zuschauer, die zweite am 19. März zählt 48 Besucher.

Zu diesem Zeitpunkt ist Goethe schon weithin bekannt. Zur Herbstmesse 1774 erscheint, ebenfalls anonym, bei Weygand in Leipzig sein Roman »Die Leiden des jungen Werthers«; das Buch wird ein beispielloser Er-

folg. Am 11. und 12. Dezember besuchen die Weimarer Prinzen Carl August und Constantin auf ihrer Reise nach Paris den berühmten Autor in Frankfurt am Main. Dann die Einladung des Dichters. Im Herbst 1775, zu seinem 18. Geburtstag, übernimmt Prinz Carl August aus den Händen seiner Mutter Herzogin Anna Amalia die Herrschaft über das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Und am 7. November 1775 – Gotha ohne Halt durch-eilend – Goethes Ankunft in der kleinen thüringischen Stadt an der Ilm.